

## Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	1
1. Auswirkungen der Digitalisierung auf die Hochschullehre .....	1
2. eTutoring und eMentoring – zwei Unterstützungsangebote an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe .....	4
3. Das Rahmenmodell von Gilly Salmon: In fünf Stufen zum Online-Lernen .....	5
4. Vom Konzept zur Anwendung an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe .....	9
5. Fazit .....	17
Literaturverzeichnis .....	18
Autorin und Autor .....	20

## Abstract

Um die Nutzung digitaler Medien in der Lehre zu erleichtern, hat die Hochschule Ostwestfalen-Lippe ein Konzept entwickelt, mit dem Lehrende durch wissenschaftliche und studentische „eTutoren“ und Studierende durch studentische „eMentoren“ bei der Nutzung digitaler Medien im Lehr-/Lernprozess unterstützt werden. Ein zentraler Bestandteil des Modells ist die Nutzung des Learning-Management Systems ILIAS. Im folgenden Beitrag werden auf der Basis einiger grundsätzlicher Überlegungen zur Veränderung der Hochschullehre durch digitale Medien (1) zunächst die Konzepte des eTutoring und eMentoring kurz vorgestellt (2) und dann erläutert, wie das 5-Stufen-Modell für Online-Kurse von Gilly Salmon (3) für die konkreten Bedingungen an der Hochschule OWL angepasst wurde und von den eTutoren und eMentoren zur Unterstützung von Lehrenden und Studierenden genutzt wird (4). Der Beitrag schließt mit einem Fazit der bisherigen Erfahrungen (5).

## 1. Auswirkungen der Digitalisierung auf die Hochschullehre

Die Hochschule Ostwestfalen-Lippe nutzt das Lernmanagement-System (LMS) „ILIAS“, um Lehrende und Studierende mit digitalen Werkzeugen und Kommunikationsräumen zu unterstützen. Auch wenn der Einsatz und die weitere Verstetigung von digitalen Medien für Lehre und Lernen seit einigen Jahren vorangetrieben werden, ist die Integration bis heute noch keine Selbstverständlichkeit (vgl. Sursock 2015, S. 72ff.). Durch ein Begleitungs- und Qualifizierungskonzept, kombiniert mit den notwendigen personellen Ressourcen, gelingt es aber stetig, mehr Akteuren die Kompetenzen für den Einsatz von digitalen Medien zur Unterstützung von Lernprozessen zu ermöglichen. Der Einsatz des Lernmanagement-Systems spielt dabei eine wichtige Rolle und ist gleichzeitig eine stetige Herausforderung. Die steigenden Nutzerzahlen bei den Lehrenden in den vergangenen Jahren lassen aber auf einen positiven Effekt des Begleitungskonzeptes schließen.

Mit Blick auf die öffentliche Diskussion in Politik und Wirtschaft wird besonders in NRW deutlich, dass die Begriffe „Digitalisierung der Bildung“ und „Bildung 4.0“ verstärkt verwendet werden. Auch wenn es oftmals sehr unterschiedliche Verständnisse der Begriffe gibt (vgl. Passig und Scholz 2015), schlagen die Forderungen nach einer entsprechenden Entwicklung der Hochschulen bereits jetzt in die Fakultäten, Institute und Lehrstühle durch. Damit reiht sich der Begriff der „Digitalisierung“ nahtlos in die Entwicklung der Begriffe rund um das Lernen mit der Unterstützung von elektronischen Medien ein (vgl. Ehlers 2011, S. 34). Aktuell scheint es so, dass Kerres (2016) ebenso wie Dräger und Müller-Eiselt (2015) in der Digitalisierung der Bildung eine Erweiterung des Begriffs „E-Learning“ sehen, denn die „Digitalisierung der Bildung ist *pervasiv*, sie durchdringt alle Prozesse, Orte und Formate der Bildungsarbeit“ (Kerres 2016, S. 9). Kerres schlägt vor, auch weiterhin „E-Learning einfach als Chiffre für die Digitalisierung der Bildung [zu] betrachten“ (ebd.), aber dabei zusätzlich die Perspektive auf das ganze Bildungsgeschehen im Auge zu behalten. Da auch in der Vergangenheit der E-Learning-Begriff ein Sammelbecken für unterschiedlichste Verständnisse zur Unterstützung von Lernprozessen mit der Hilfe von Medien war, erscheint dieser unscharfe Begriff in der Kommunikation mit Lehrenden und Studierenden weiterhin seine Berechtigung zu haben. Im Prozess der Begleitung ist es aber wichtig, zu einem gemeinsamen Blickwinkel zu kommen, um Missverständnissen vorzubeugen.

Diese Unschärfe setzt sich in der praktischen Umsetzung von E-Learning fort. Nachdem sich herausgestellt hat, dass ein reines Online-Lernen im vergangenen Jahrzehnt nicht zu den erhofften Ergebnissen und Verbesserungen geführt hat, wurde die Idee des Blended Learning populär. Blended Learning „hebt ab auf eine Kombination von Präsenzelementen und medienbasierten Elementen, lässt es jedoch offen, wie eine solche Kombination aussehen soll beziehungsweise wie eine Auswahl und Kombination von Elementen theoretisch begründbar ist“ (Kerres 2005a, S. 162). Damit entwickelte sich der Begriff oftmals nur zu einem Schlagwort mit werbendem Charakter, ohne dabei zwangsläufig neue didaktische Konzepte hervorzubringen. Die damit einhergehende Integration von digitalen Medien als selbstverständlicher Teil des Lerngeschehens stellte sich ebenfalls nicht vollumfänglich ein.

Mit der weiterhin bestehenden Forderung nach einem verstärkten Einsatz von E-Learning oder der „Digitalisierung der Bildung“ sehen sich dabei besonders die Lehrenden mit der Daueraufgabe konfrontiert, unter den aktuellen Rahmenbedingungen ihre didaktischen Konzepte medienkompetent anzupassen und zu erweitern. Damit Lehrende diese Medienkompetenz – also die Kompetenz, „Medien für Prozesse der Vermittlung, Aktivierung und Betreuung [...] didaktisch begründet und reflektiert ein[zusetzen]“ (Reinmann et al. 2014)– erwerben, bzw. stetig weiterentwickeln können, ist es notwendig, ihnen passende Unterstützung anzubieten. Schon in der virtuellen [e-teaching.org-Ringvorlesung „Akademische Medienkompetenz“](#) im Jahr 2009 wurde deutlich, dass bei Lehrendenbefragungen „neben der zunehmenden Bedeutung neuer Konzepte des Lehrens und Lernens [...] auch notwendige fördernde Bedingungen genannt [werden], nämlich zwischen Fachbereichen und Hochschulen abgestimmte Einführungsstrategien und hochschuleigene Kompetenzzentren zur Sicherung der Medienkompetenz der Dozenten“ (Wedekind 2009, S. 11). Schulmeister (2005, S. 229),

Wedekind (2009, S. 11f.) und Reinmann et al. (2014) haben in ihren Artikeln Übersichten über die Anforderungen an Lehrende herausgearbeitet.

Als zweite Seite derselben E-Learning-Medaille ist ein weiteres Ziel, den Studierenden die Möglichkeiten von digitalen Medien für den Lernprozess zugänglich zu machen. Schulmeister (2009) zeigte mit seiner Untersuchung zur Net-Generation bereits, dass die notwendigen Kompetenzen nicht selbstverständlich von den Studierenden mitgebracht werden und auch hier der Kompetenzerwerb unterstützt werden sollte. Mit dem Blick auf die subjektiv empfundenen Qualität von E-Learning stellte Ehlers (2011) fest, dass neben anderen Faktoren die tutorielle Begleitung wichtig für ein subjektives Qualitätserleben von Studierenden, die digitale Medien nutzen, ist. Selbst in der Nutzergruppe mit der stärksten Ablehnung gegenüber tutorieller Begleitung empfinden nur rund 25,6% der Befragten diese als wenig oder nicht wichtig. Beim Einsatz von Blended-Learning-Konzepten kommt „dem Tele-Tutoring [...] eine neue und oftmals bedeutsamere Rolle zu, da es wesentlich zum persönlichen Kontakt, Austausch, Unterstützung und Motivation der Lernenden beitragen muss“ (Bremer 2006, S. 1). Darüber hinaus trägt die tutorielle Betreuung ganz wesentlich zur Sicherung von Lernaktivitäten bei (vgl. Kerres 2005a, S. 16).

Bereits dieser kurze Überblick macht deutlich, dass eine Lehrveranstaltung mit der Unterstützung von digitalen Medien eine Herausforderung für alle Akteure darstellen kann. Um die Einstiegsschwelle niedrig zu halten und nicht bereits im Vorfeld zu demotivieren oder gar abzuschrecken ist es förderlich, wenn die notwendigen Medienkompetenzen anfänglich auf mehrere Schultern verteilt werden (vgl. Thillosen und Hansen 2009) und ein möglichst hohes Maß an Orientierung für alle Akteure angeboten wird. Auch die Autoren des Arbeitspapiers 16 des Hochschulforums Digitalisierung stellen fest, dass die „Aufgeschlossenheit der Lehrenden und partiell auch der Lernenden gegenüber dem Einsatz digitaler Medien [...] durch die Bereitstellung einer gut funktionierenden Infrastruktur und das Angebot einer umfassenden informationstechnischen und mediendidaktischer Weiterbildung vergrößert werden [kann]“ (Hochschulforum Digitalisierung 2016, S. 21).

Dies stellt noch einmal heraus, dass die Infrastruktur und damit das Lernmanagement-System eine wichtige Rolle für das Gelingen von E-Learning darstellen. Auch wenn es neben der Nutzung eines zentralen LMS andere Konzepte – wie zum Beispiel die persönlichen Lernumgebungen (PLE) – gibt, sprechen einige Argumente für den Einsatz von LMS an deutschen Hochschulen. Besonders der Aspekt des Datenschutzes und die Nutzung eigener technischer Infrastruktur spielen dabei eine wichtige Rolle. Neben diesen eher technisch/bürokratischen Aspekten bieten Konzepte, die eine zentrale Plattform für den Lehrbetrieb fokussieren, ein hohes Maß an Orientierung für die Nutzer. Auch wenn das langfristige Ziel sein sollte, freiere digitale Lernarrangements einzusetzen, ist dies zu Beginn schwierig und setzt ein viel höheres Maß an Kompetenzen und Selbststeuerung voraus.

Vor dem bisher beschriebenen Hintergrund setzt die Hochschule OWL auf den Dreiklang Begleitung und Befähigung der Lehrenden, Begleitung und Befähigung von Studierenden sowie Bereitstellung einer zuverlässigen und zentralen Lernplattform. Auf

diese Weise ist es in den vergangenen Jahren gelungen, sowohl mit den Lehrenden, als auch mit den Studierenden eine stetige Integration von digitalen Medien in den Hochschulalltag voranzutreiben. Im Folgenden werden die dazu im Rahmen des Verbundprojekts „optes“ entwickelten Unterstützungsangebote genauer beschrieben.

## 2. eTutoring und eMentoring – zwei Unterstützungsangebote an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe

Das Verbundprojekt „optes – Optimierung der Selbststudiumsphase“ ([www.optes.de](http://www.optes.de)) wird seit 2012 im Rahmen des Bund-Länder-Programms Qualitätspakt Lehre gefördert. Beteiligt sind die Duale Hochschule Baden-Württemberg, die Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg, die Hochschule Ostwestfalen-Lippe, der Verein ILIAS open source e-Learning e.V. und die Zeppelin Universität. Das Projekt wird im Rahmen des Qualitätspakts Lehre aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert (FKZ 01PL12012). Alle im Projekt erarbeiteten Materialien und Konzepte stehen interessierten Nutzerinnen und Nutzern unter einer Creative-Commons-Lizenz auf [www.optes.de](http://www.optes.de) im Bereich für Lehrende zum kostenlosen Download zur Nutzung und Weiterentwicklung zur Verfügung.

Ziel ist es, die Fähigkeit der Studierenden zum Selbststudium (besonders in mathematikaffinen Grundlagenfächern) zu verbessern und somit einen Beitrag zum erfolgreichen Studienabschluss der Studierenden zu leisten. Dies wird beispielsweise erreicht durch

- didaktische Beratung und technische Begleitung von Lehrenden,
- Bereitstellung von mathematischen Online-Vorkursen,
- elektronischen Selbsttests,
- elektronischen Klausuren,
- Unterstützung Lehrender bei der Bereitstellung von elektronischen Selbstlernmaterial,
- Ausbildung von Studierenden in überfachlichen Fähigkeiten und die
- Begleitung von Studienanfängerinnen und -anfängern in der Studieneingangsphase.

An der Hochschule Ostwestfalen-Lippe sind im Rahmen des Verbundprojekts optes die Teilprojekte eMentoring & eTutoring verortet. Diese beiden Teilprojekte bieten seit 2012 die Ressourcen, Lehrveranstaltungen umfassend zu begleiten und mit Hilfe eines Rahmenkonzeptes eine Unterstützung für Lehrende und Studierende anzubieten.

Das Teilprojekt **eTutoring** nimmt als Zielgruppe die Lehrenden aller Fachbereiche in den Blick. Ziel ist es, digitale Medien in ihren Lehralltag und die didaktische Planung zu integrieren. Durch die Befähigung der Lehrenden zum Umgang mit digitalen Medien und der Unterstützung im Erstellungsprozess ist es möglich, zusätzliches Selbstlernmaterial für Studierende zu entwickeln und zur Verfügung zu stellen, um so die Möglichkeiten des Selbststudiums zu erweitern. Die Verbesserung der Selbststudiumsphase soll als ein Element mittelbar zu einer Verringerung der Abbruchquoten im Studium führen. Das eTutoring-Team besteht aus zwei wissenschaftlichen sowie acht studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind am Institut für

Kompetenzentwicklung der Hochschule Ostwestfalen-Lippe angestellt und mit Verträgen zwischen 6 und 19 Wochenstunden beschäftigt. Das eTutoring-Team unterstützt bei der technischen Umsetzung und berät darüber hinaus zu didaktischen Aspekten des Einsatzes von digitalen Medien. Auch für das zentrale LMS der Hochschule, ILIAS, wird ein unkomplizierter und persönlicher Service für Lehrende angeboten.

Im **eMentoring** geht es um die Ausbildung studentischer Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter, die andere Studierende mit Hilfe digitaler Medien auf ihrem Lernweg unterstützen. eMentoring wird als ein Team zwischen Studierenden mit einem Erfahrungsvorsprung in studiumsrelevanten Themen (eMentorin/eMentor; drittes Semester oder höher) und Studierenden der Studieneingangsphase (eMentees) verstanden (Single und Muller 2001, S. 108). eMentoren und eMentees schließen sich zusammen, um mit Hilfe digitaler Medien die Erfahrungen und das Wissen der eMentees zu vertiefen und zu erweitern, ihr Vertrauen in sich selbst und andere zu stärken und das Wissen über die Normen und Werte der für die eMentees neuen Kultur (in diesem Fall die Kultur an der Hochschule) aufzubauen. Jedoch wird dabei nicht nur die Entwicklung der eMentees in den Fokus gerückt, sondern auch die des eMentors/der eMentorin (vgl. Single und Muller 2001, S. 108). Beide, sowohl eMentorinnen/eMentoren als auch eMentees, haben durch die Zusammenarbeit die Möglichkeit, ihre überfachlichen Fähigkeiten auszubauen. Die Begleitung der eMentees findet also nicht als Präsenztreffen statt, sondern über das LMS ILIAS. Damit wird zugleich die Medienkompetenz von eMentorinnen und eMentoren und eMentees erweitert. Sie steht jedoch inhaltlich nicht im Mittelpunkt, vielmehr geht es zum Beispiel um Themen des Zeit- und Selbstmanagements, Lerntechniken und die Nutzung digitaler Medien für den eigenen Lernprozess. Der Rahmen in dem die eMentees von den eMentorinnen und eMentoren begleitet werden ist eine Kursumgebung innerhalb des LMS ILIAS. Da dieser Kurs grundsätzlich für alle Studierenden der Hochschule offen zugänglich ist, begleiten die eMentorinnen und eMentoren die eMentees nicht in einer eins zu eins Situation sondern stehen allen Kursmitgliedern als Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner zur Verfügung. Um die Zusammenarbeit erfolgreich für beide Seiten gestalten zu können, werden die eMentorinnen und eMentoren in einer einsemestrigen Ausbildung auf ihre Arbeit vorbereitet. eMentorinnen und eMentoren erhalten dafür und für die Arbeit mit den eMentees ein Zertifikat und Credit Points. Die Ausbildung wird seit dem Sommersemester 2013 an der Hochschule OWL angeboten und wurde seit dem zehnmal durchgeführt. Es haben daran insgesamt 61 Studierende teilgenommen und wurden so zu eMentorinnen und eMentoren ausgebildet (Informationen für eMentees und eMentorinnen und eMentoren sind zusammengestellt unter <https://www.hs-owl.de/kom/studierende/ementoring.html>).

### 3. Das Rahmenmodell von Gilly Salmon: In fünf Stufen zum Online-Lernen

Die beschriebenen Teilprojekte eTutoring und eMentoring entfalten erst durch ihren gemeinsamen Einsatz ihre vollen Möglichkeiten. Lehrveranstaltungen, die durch digitale Medien angereichert sind, den Studierenden aber keine Begleitstrukturen für die Nutzung dieser digitalen Medien bieten, können das Potential des Medieneinsatzes nicht voll ausschöpfen. Andersrum können sehr medienaffine Studierende durch den

fehlenden Medieneinsatz in einer Lehrveranstaltung in ihrem Lernprozess gebremst werden. Durch das Zusammenspiel der Begleitung von Lehrenden (eTutoring) und Studierenden (eMentoring) bei dem Einsatz und der Nutzung digitaler Medien im Lehr-/Lernprozess soll dieser Effekt abgemildert werden. Bei der Suche nach einem Rahmenmodell für die Begleitung einer Lehrveranstaltung – von der Planung bis zu den abschließenden Prüfungen – bietet das erfahrungsbasierte „five-stage-model for online learning“ von Salmon (2013) Orientierung. Dieses Modell kann für jede Lehrveranstaltung herangezogen werden, die digitale- und Präsenzlehre in einem Blended Learning-Format verbindet.

In diesem Abschnitt wird zunächst das Modell in seiner Grundform vorgestellt, im folgenden Abschnitt werden die Anpassungen beschrieben, die für den Einsatz an der Hochschule OWL vorgenommen wurden.

Das Fünf-Stufen-Modell bietet ein Gerüst für einen strukturierten Ablauf von gruppenbasierten Lernprozessen mit digitalen Medien (ebd., S. 15). Das Modell ist stufenweise aufgebaut, sodass die lernende Gruppe in ihrem individuellen Lernprozess immer genau die Unterstützung und Struktur bekommt, die erforderlich ist, um das Lernen auf dieser Stufe optimal zu ermöglichen.

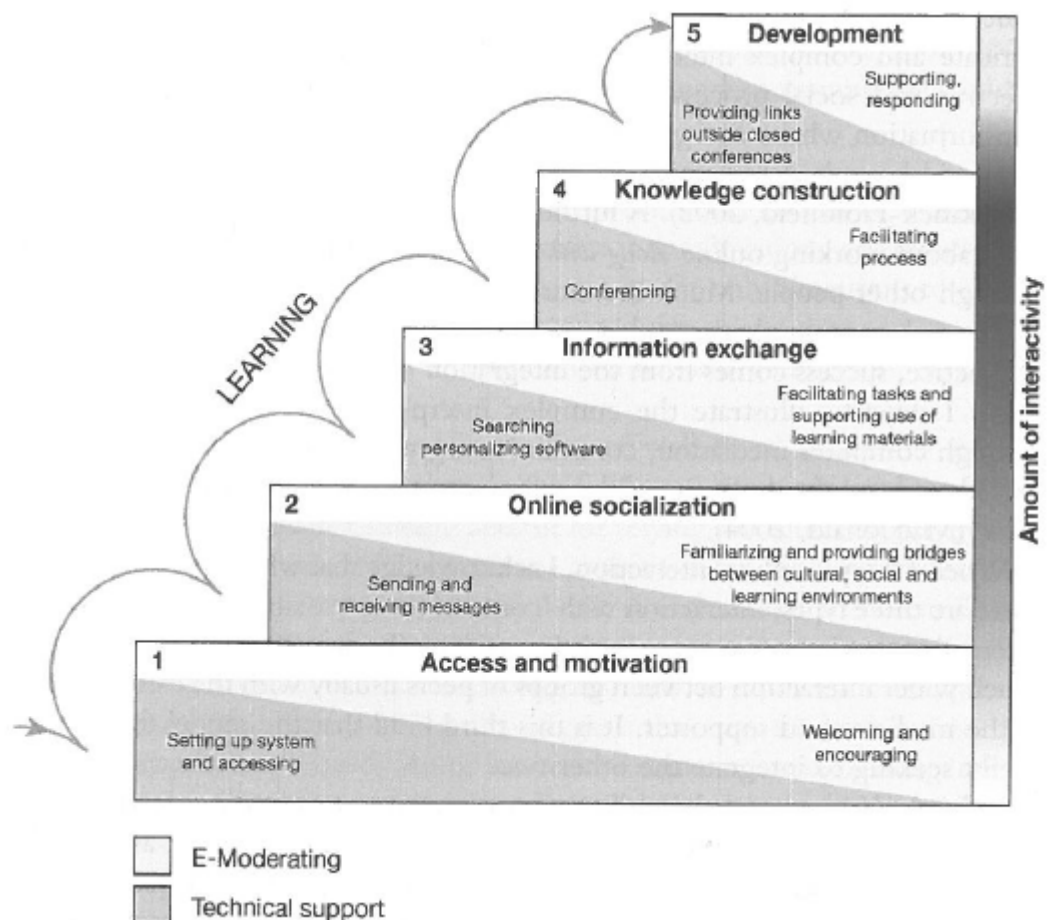


Abbildung 1: Salmon 2011, S. 32

Das Modell stellt den digitalen Lernprozess jedoch nicht als Selbstzweck in den Mittelpunkt, sondern nutzt die Digitalisierung des Lernprozesses nur als Medium, um die Lernenden in ihrem Lernprozess zu unterstützen.

Vorgesehen sind fünf Stufen, die in der Regel von allen Lernenden durchlaufen werden, auch wenn dies möglicherweise nicht im gleichen Tempo erfolgt. Begleitet wird der gesamte Online-Lernprozess von eModeratorinnen und Moderatoren, die die sogenannten E-tivities, also die Aktivitäten der jeweiligen Stufen, gestalten.

Für jede Stufe beschreibt Salmon, welche (minimalen) technischen Fähigkeiten die Lernenden in dieser jeweiligen Stufe erlernen sollten und welche Kompetenzen die eModeratoren mitbringen müssen, um den Lernprozess der Gruppe auf der jeweiligen Stufe begleiten. Außerdem beschreibt das Modell die Intensität der Beteiligung der Lernenden in den einzelnen Stufen. Das Modell ist so angelegt, dass die Lernenden während des Lernprozesses das Modell mehrfach (zirkulär) durchlaufen und dabei ihr Lernen immer wieder in anderen Facetten neu kennenlernen.

Als Vorteile dieses Modells nennt Salmon die Möglichkeiten, allgemeine Stolperfallen zu vermeiden, das Wissen über die Verwendung der Online-Medien seitens der Lernenden in den einzelnen Stufen zu erweitern und die Möglichkeit, die E-tivities durch dieses Wissen an den Bedarfen der Gruppe auszurichten. Durch die intensive Arbeit an der Gestaltung der E-tivities soll ein aktives Online-Lernen ermöglicht und eine starke aktive Beteiligung der Lernenden, eine hohe Interaktion zwischen den Lernenden und eine steigende Zufriedenheit der Lernenden erzielt werden.

### **Gestaltung der E-tivities anhand der fünf Stufen**

Salmon erklärt, dass das Bild, welches die Lehrenden von den Lernenden und ihrem Vorwissen sowie ihren Bedarfen haben, die Gestaltung der E-tivities prägt (Salmon 2013, S. 18). Durch welche zentralen Entwicklungen die einzelnen Stufen charakterisiert sind, beschreiben die folgenden fünf Abschnitte beispielhaft.

#### **Stufe 1: Zugang und Motivation**

In der ersten Stufe muss sichergestellt sein, dass die Lernenden Zugang zum Lernmaterial und zu den verwendeten Online-Medien haben, und zwar orts- und zeitunabhängig. Dazu müssen die Lernenden befähigt werden, die zur Verfügung gestellten Online-Medien zu nutzen. Der zweite wichtige Punkt in der ersten Stufe ist, die Lernenden zu motivieren, sich einzuloggen, die zur Verfügung stehenden Materialien zu nutzen und in Interaktion mit den eModeratorinnen und eModeratoren und den anderen Lernenden zu treten.

#### **Stufe 2: Online Sozialisation**

E-tivities der Stufe zwei sollen den Lernenden die Möglichkeit geben, einige der Mit-Lernenden kennen zu lernen und mit diesen zu interagieren. Eine erste Vernetzung und Vertrauensbildung der Lernende untereinander findet auf dieser Stufe statt. Die Lernenden tauschen sich untereinander über ihre Sichtweisen aus und lernen so, ihre eigene Sicht der Dinge explizit zu machen. Dies schafft die Basis für die in höheren Stufen stattfindende Diskussion.

Salmon betont jedoch, dass nicht Medien alleine eine solche Kultur erschaffen können. Sie können ihr höchstens helfen zu wachsen.

### **Stufe 3: Informationsaustausch**

Auf der dritten Stufe liegt der Fokus der E-tivities auf dem Informationsaustausch und der Interaktion der Lernenden. Die Kooperation und Interaktion jedoch so ausgelegt sein, dass die Lernenden die Lernaufgaben hauptsächlich eigenständig bearbeiten können. Auf dieser Stufe sollte noch nicht erwartet werden, dass die Lernenden kollaborativ miteinander arbeiten. Relevante Informationen sollten von den Lernenden gesammelt, strukturiert und möglicherweise auch untereinander ausgetauscht werden.

Die Lernenden müssen auf dieser Stufe die größten Unsicherheiten gegenüber den Online-Medien verloren haben. Ist dies nicht der Fall, werden sie mit den komplexeren E-tivities der vierten Stufe nicht die gewünschten Arbeitsergebnisse erzielen können.

### **Stufe 4: Wissenskonstruktion**

Auf dieser Stufe beginnen die Lernenden, die zuvor gesammelten neuen Informationen in ihr eigenes Wissen zu integrieren und somit neues Wissen zu konstruieren. Sie arbeiten kollaborativ mit den anderen Lernenden zusammen.

Auf dieser Stufe sollen die Lernenden , ihr eigenes Wissen darstellen. Diese Darstellung sollte flexibel veränderbar und erweiterbar sein. So werden Lernende von Informationskonsumenten zu Wissenskonstruktoren. Dies hat für eModeratoren die Herausforderung zur Folge, auf der einen Seite genug Orientierung und Rahmen zu bieten, auf der anderen Seite die Lernenden dadurch in ihren Lernaktivitäten aber auch nicht einzuengen. Die E-tivities müssen eine Balance zwischen zu viel und zu wenig vorgegebener Struktur bieten.

### **Stufe 5: Entwicklung**

Das Ziel der fünften Stufe ist es, die Lernenden für ihre eigenen Lernaktivitäten und die der Gruppe verantwortlich zu machen. Auf dieser Stufe werden die Lernenden dem Online-Lernprozess nicht mehr kritisch gegenüberstehen, sondern die Online-Aktivitäten kreativ für ihre eigenen Belange einsetzen und sich darin engagieren. Erfahrene Lernende werden dadurch oft Mentoren für Neulinge im Bereich Online-Lernen, da sie selbst nun völlig überzeugt von dem Nutzen eines solchen online-basierten Lernprozesses sind. Die Fähigkeiten die sie dabei erlangen helfen ihnen durch ihren gesamten weiteren Online-Lernweg.

E-tivities auf dieser Stufe sollten auf die metakognitiven Fähigkeiten der Lernenden ausgerichtet sein. Die Lernenden sollen ihr eigenes Denken verstehen und kritisch reflektieren können. Diese Reflektion sollte jedoch nicht erst in Stufe fünf angeregt und erstmalig durchgeführt werden, sondern während des gesamten Lernprozesses.



#### 4. Vom Konzept zur Anwendung an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe

Das erfahrungsbasierte Modell von Salmon bietet eine erste Orientierung für die Begleitung von E-Learning-Veranstaltungen. Für die Hochschule Ostwestfalen-Lippe wurde das Konzept auf die vorhandenen Rahmenbedingungen angepasst. Daraus ergibt sich das übersetzte und erweiterte „5-Phasen Modell für E-Lerngruppen“.

E-Lerngruppen sind dabei als Gruppen bzw. Veranstaltungen mit einer beliebigen Größe zu verstehen, die digitale Medien als Unterstützung des Lernprozesses nutzen. Darüber hinaus sind in diesem Modell die Lehrenden als Teil der Lerngruppe zu verstehen, da sie nach einem konstruktivistischen Verständnis ebenfalls Teil des Funktionssystems sind. Arnold und Siebert arbeiten heraus, dass Lehrende als Mitglied einer Gruppe „die Lernprozesse auch mitgestalten [können], und zwar weniger im Sinne linearer Kausalität, sondern mehr im Sinne dynamischer Interdependenz“ (Arnold und Siebert 1997, S. 92). Und besonders die weitreichendere Erkenntnis, dass Erwachsene zwar lernfähig und offen für neue Erfahrungen, aber gleichzeitig unbelehrbar sind – was bedeutet, dass sie sich nicht von außen instruieren oder determinieren lassen – ist Basis für das Lernverständnis im eTutoring- und eMentoring-Team (vgl. Siebert 2004, S. 95). Die Teammitglieder nehmen gegenüber Lehrenden und Studierenden die Rolle von (Lern-)Begleitern ein.

Das „5-Phasen-Modell“ ist an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe auf Blended-Learning-Arrangements ausgelegt. Neben anderen Autoren konnte Ehlers verdeutlichen, „dass E-Learning-Ansätze dann besonders wirksam sind, wenn sie in das Konzept eines Lernarrangements eingebunden sind, welches neben computergestützten Elementen auch konventionelle Präsenz-Lernformen umfasst“ (Ehlers 2011, S. 47). Das im Folgenden beschriebene Modell fokussiert auf die Online-Anteile einer Lehrveranstaltung. Die beschriebenen Phasen – besonders die der Online-Sozialisation – müssen vor allem dann unterstützt werden, wenn so viele Personen an der Veranstaltung teilnehmen, dass die Gesamtgruppe aufgrund ihrer Größe im Präsenzanteil nicht die Möglichkeit hat, sich als Lerngruppe zu konstituieren. Die Arbeit in solchen großen Gruppen wird in der Regel didaktisch geplant oder durch die Teilnehmenden selber in kleinere Lerngruppe aufgeteilt. Hierfür bieten sich die Online-Anteile der Veranstaltung an. Bei kleineren Seminargruppen können diese Phasen entsprechend kürzer ausfallen.

Ziel ist es, die Lehrenden bereits möglich frühzeitig für ein solches Konzept zu gewinnen und ihnen die didaktischen Möglichkeiten offenzulegen. Die Herausforderung bei der ersten Erstellung eines neuen Konzepts – das immer mit einem erheblichen Mehraufwand in der Konzeption und Umsetzung verbunden ist – fängt das eTutoring zu einem Großteil bereits im Vorfeld auf. Im Zuge dessen wird den Lehrenden die Möglichkeit gegeben, sich mit der Lernplattform ILIAS vertraut zu machen und an allgemeinen oder personalisierten Weiterbildungen teilzunehmen. Darüber hinaus bietet das eTutoring – durch die studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den einzelnen Fachbereichen – kurze Wege bei Fragen oder Unterstützungsbedarf an. Wichtig dabei ist, dass Lehrende einen möglichst einfachen Zugang zum LMS erhalten und auch für die Zukunft einen unbürokratischen Weg haben, um eventuelle Fragen zu klären. Durch die Doppelrolle (Student / eTutor) der studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Fachbereichen ist ein Kontakt oftmals einfacher und direkter als mit

der zentralen eLearning-Einrichtung der Hochschule. Damit dies gelingen kann ist es wichtig, die studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diese Rolle vorzubereiten und reflektiert zu begleiten. Durch die umfassende, wertschätzende und individuell zugeschnittene Begleitung im Vorfeld ist ein Großteil der Lehrenden der Erweiterung der didaktischen Möglichkeiten durch digitale Medien in ihrer Lehre gegenüber aufgeschlossen.

Während dieser vorgelagerten Phase von Beratung und Befähigung wird oftmals deutlich, dass der überwiegende Teil der Lehrenden das zentrale LMS der Hochschule für sinnvoll erachtet. Die häufigsten Argumente für Lehrende sind dabei die

- zuverlässige Verfügbarkeit,
- die Möglichkeit eine Plattform zu nutzen, für die alle Studierenden mit der Immatrikulation ein Benutzeraccount bekommen,
- einen Kommunikationsraum zu haben, der bis auf Teilgruppen skaliert werden kann,
- einen klar abgesteckten Rahmen (sofern man das in Deutschland sagen kann) in Bezug auf Nutzungs- und Urheberrechte zu haben,
- eine Plattform zu nutzen, für die die Hochschule direkten Support und Ansprechpartner vor Ort anbietet.

Zugleich zeigt sich aber auch deutlich, dass „die Digitalisierung der Bildung nicht mit der Einführung einer Lernplattform und der Qualifizierung des Lehrpersonals abgeschlossen [ist]“ (Kerres 2016, S. 9). Insofern ist der Einsatz eines schlüssigen didaktischen Gesamtkonzepts von besonderer Bedeutung.

## 5-Phasen Modell für eLerngruppen

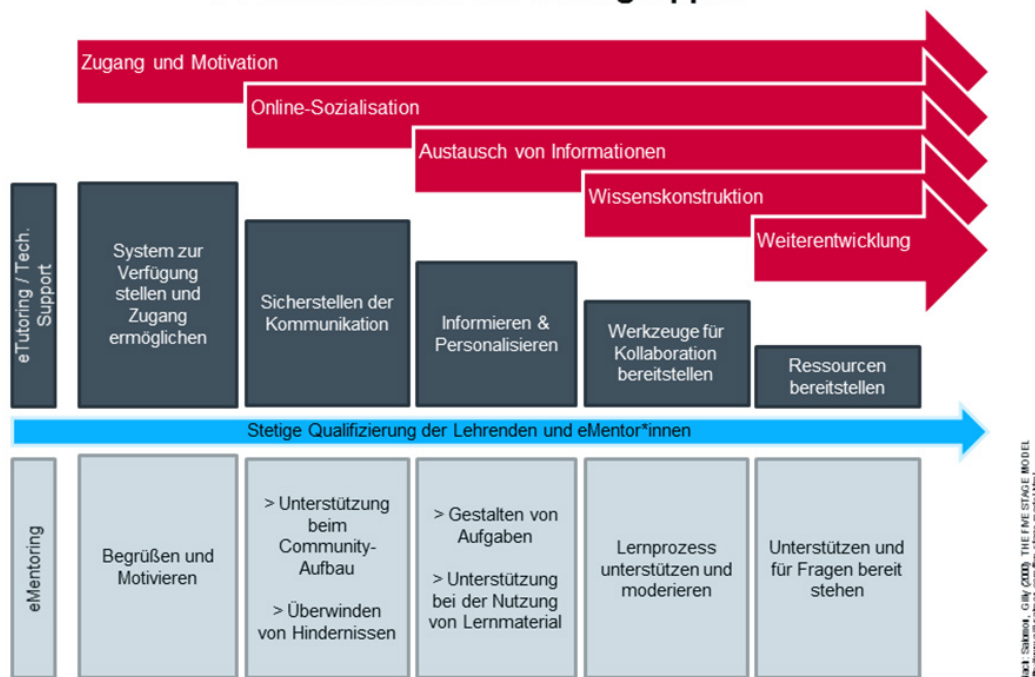


Abbildung 1: 5-Phasen Modell – eigene Darstellung

Das 5-Phasen-Modell für E-Lerngruppen weist Unterschiede zum Original von Salmon auf. Die auffälligsten Unterschiede sind die Berücksichtigung der Aufgabenfelder von eTutoring und eMentoring sowie die Strukturierung in „Phasen“ anstelle von „Stufen“. Wo Salmon vorschlägt, die technischen Inhalte nicht vom Lernprozess zu trennen, wird hier auf den ersten Blick genau diese Unterscheidung gemacht. Dabei handelt es sich aber vielmehr um eine organisationsbedingte Unterscheidung, die für die Lerngruppe nur eine untergeordnete Rolle spielt. Bedingt durch die Aufgabenbereiche der Teilprojekte unterscheiden sich die Zielgruppen, die jeweils Unterstützung erhalten: (a) das eTutoring-Team hat Lehrende, sowie eine technische und didaktische Einbindung von digitalen Medien im Blick, während (b) das eMentoring sich auf die Studierenden mit ihren Lern- und Gruppenprozessen fokussiert. Somit sind die eMentoren und eMentorinnen primäre Ansprechpartner für die Studierenden, um eine Begleitung auf Augenhöhe anzubieten. Die eTutorinnen und eTutoren sind primärer Ansprechpartner und Unterstützung für Lehrende. Da die Basis-Ausbildung in beiden Teams vergleichbar ist und alle Prozesse abgestimmt werden, verschwimmen diese Grenzen in der Arbeit mit der Lerngruppe.

Mit der Verwendung des Begriffs „Phasen“ anstelle von Stufen soll deutlich gemacht werden, dass es sich hier um einen selbstreferenziellen Prozess der E-Lerngruppe handelt – der viele individuelle Schleifen enthält –, anders als bei einem Stufenmodell, das klar erreichbare und damit abschließbare Ziele beinhaltet.

Darüber hinaus ist dieses Modell um einen Prozess der „stetigen Qualifizierung von Lehrenden und eMentor\*innen“ (siehe blauer Pfeil in der Abbildung 2) ergänzt. Ein Ziel während des gesamten Begleitprozesses ist es – im Sinne der Hilfe zu Selbsthilfe – die beteiligten Akteure im Prozess zu qualifizieren. Durch die vielen informellen Lerngelegenheiten und durch das Wechselspiel von Anforderungen und Umsetzungen ist ein weiteres Ziel, Kompetenzen en passant zu vermitteln. Die Bandbreite der Kompetenzen reicht dabei von technischen und medialen Kompetenzen für den Umgang mit dem LMS und den enthaltenen E-Learning-Elementen, bis zu überfachlichen Kompetenzen im Umgang mit Gruppen und Selbststeuerung. Mit den wachsenden Kompetenzen wird die Lerngruppe in der Regel selbstorganisierter und der Bedarf an Begleitung sinkt. Darüber hinaus nehmen sowohl Lehrende als auch Studierende die erworbenen Kompetenzen mit in zukünftige Veranstaltungen, wo diese ebenfalls zum Einsatz kommen können.

In den folgenden Abschnitten werden die Unterstützungs- und Betreuungsaktivitäten in den fünf Phasen einer Blended-Learning-Veranstaltung konkret beschrieben.

### **Phase 1: Zugang und Motivation**

In dieser Phase zu Beginn einer Blended-Learning-Veranstaltung ist es wichtig, den Lernenden den reibungslosen Zugang zu den Online-Materialien zu ermöglichen und sie zu motivieren, die Form des Online-Lernens anzunehmen und sich mit den online bereitgestellten Lernmaterialien und -möglichkeiten auseinander zu setzen.

Für den reibungslosen technischen Einstieg in eine Veranstaltung sorgen die eTutoren. Sie stellen sicher, dass das LMS zu der angekündigten Zeit online erreichbar ist und alle Lernmaterialien enthält, die dem Lehrenden für diese erste Stufe wichtig sind. Sie gestalten die Lernumgebung vorab so, dass für alle Nutzer schnell eine Struktur erkennbar wird, in der sie sich leicht zurechtfinden und die alle technischen Anforderungen dieser und der folgenden Stufen erfüllt. Das Erscheinungsbild und die Struktur des Online-Kurses im LMS sollte während des Lernprozesses nicht grundlegend geändert werden müssen, um ggf. neue Funktionen hinzuzufügen. Auch eine erste technische Einführung in das LMS wird von den eTutoren übernommen. Die technische Einführung sollte zunächst die zugrundeliegenden Funktionen aller Phasen sowie die besonderen Funktionen dieser ersten Phase erläutern. Eine solche Einführung kann sowohl in Präsenz als auch online erfolgen. In dieser Stufe ist es außerdem wichtig für die Lernenden, bei Fragen schnell Hilfestellungen zu bekommen. Diese Hilfe könnte zum Beispiel in Form eines FAQ-Forums gestaltet sein, in dem die häufigsten Fragen bereits schriftlich beantwortet wurden. Auch haben sich Videotutorials zu den verwendeten Objekten bewährt, in denen die Lernenden sehen können, welche Möglichkeiten bestimmte Objekte innerhalb der Lernumgebung bieten. Ein technischer Support in Form eines moderierten Fragen-Forums, einer Online-Sprechstunde oder der Bekanntgabe der Kontaktdaten von Ansprechpartnern sind ebenfalls gute Möglichkeiten schnell Hilfestellung zu bekommen. Auch für die Lehrenden stehen die eTutoren als Ansprechpartner zur Verfügung.

Die eMentoren sind in der ersten Phase für die Motivation der Lernenden zuständig. Sie gestalten die E-tivities dieser Stufe so, dass die Lernenden nach erfolgreichem Login

und der ersten technischen Einweisung motiviert sind, sich mit dem bereitgestellten Material auseinanderzusetzen und sich in der für sie neuen Lernumgebung zu orientieren. Eine didaktische Einführung in die bereitgestellten Objekte und Materialien wird an dieser Stelle von den eMentoren übernommen. Sie erklären, was mit welchen Objekten gemacht werden soll und erläutern die Rahmenbedingungen der ersten Aktivitäten. Die Lernenden sollten anschließend genügend Zeit bekommen, sich zunächst mit der Lernumgebung vertraut zu machen, sich die einzelnen Inhalte genauer anzuschauen und sie technisch auszuprobieren. Die E-tivities sollten einen einfachen Einstieg in den Umgang mit der neuen Lernumgebung bieten. Um die Lernenden anzuregen, bereits erste eigene Beiträge in dieser frühen Stufe zu leisten schlägt Salmon zum Beispiel eine Übung namens „Bilder“ vor. Dazu soll jeder der Lernenden eine URL zu einem Bild posten, das etwas über ihn aussagt. Anschließend schreibt jeder Lernende ein paar Sätze dazu, warum sie/er dieses Bild ausgewählt hat und was sie/ihn damit verbindet. Auch auf dieser Stufe kann bereits ein fachlicher Bezug hergestellt werden indem die eMentoren die Lernenden dazu anhalten, Bilder mit Bezug zum jeweiligen Thema der Lehrveranstaltung auszuwählen. Die Diskussion kann zum Beispiel in einem virtuellen Klassenraum stattfinden, in dem sich alle Lernenden zur gleichen Zeit, also synchron, einfinden und nacheinander ihre Bilder vorstellen. Auch ein Chat wäre als schriftliche Lösung und Alternative zur Online-Sitzung mit Mikrofon einsetzbar. Denkbar wäre auch eine asynchrone Diskussion in einem Online-Forum. So können die Ergebnisse nachhaltig gesichert werden.

Eine solche Übung bietet den Lernenden die Möglichkeit, sich auf konstruktive und motivierende Art und Weise mit der Technik vertraut zu machen und erste eigene Beiträge zu leisten. Salmon betont, der Hauptgrund für erneutes Einloggen der Lernenden sei zu sehen, ob jemand auf ihren Beitrag reagiert hat (siehe Kap. 3, „In fünf Stufen zum online Lernen“ Stufe 1). Diese Neugier kann durch die oben beschriebene Übung angeregt werden.

## **Phase 2: Online-Sozialisation**

In der nächsten Phase sollen sich die Lernenden untereinander besser kennenlernen und erste Interaktionen sollen entstehen. Die Lernenden sollen eigene Sichtweisen explizit machen und die Sichtweisen der anderen Mit-Lernenden kennenlernen. Im besten Fall beginnen die Lernenden auf dieser Stufe über ihre Sichtweisen zu diskutieren und sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede auszutauschen.

Eine zusätzliche Orientierung für diese Phase bietet Tuckman (1965) mit der „developmental sequenz in small groups“ oder besser bekannt unter „Forming, Storming, Norming, Performing“. Anhand dieses Modells fällt es den eMentoren leichter, bestimmte Entwicklungen in der Gruppenbildung einzuordnen und darauf zu reagieren.

Die E-tivities dieser Phase müssen von den eMentoren so gestaltet sein, dass die Lernenden die Möglichkeit haben, sich über Themen auszutauschen, zu denen alle etwas beitragen können. Salmon schlägt dafür vor, die Lernenden anzuhalten, sich zu persönlichen Fragen oder Fragen des Alltags wie zum Beispiel „Wenn Sie ein Tier wären, welches Tier wären Sie und warum wären Sie dieses Tier?“ oder „Wie entspannen Sie?“ zu äußern. Anschließend sollten aus den einzelnen Antworten der Teilnehmerinnen und

Teilnehmer Gemeinsamkeiten und Unterschiede extrahiert werden. Alternativ können auch Fragen zu kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden wie z.B. Musikgeschmack, typisches Essen, etc. gestellt werden. Denkbar und möglicherweise geeignet für einen ersten fachlichen Bezug sind szenarienbasierte Fragen, zu denen die Lernenden sich äußern sollen. Die eMentoren können in dieser Phase den ersten Schritt machen und einen ersten Beitrag zur jeweiligen Diskussion veröffentlichen und die Lernenden immer wieder dazu animieren, sich an der Diskussion zu beteiligen. Für die oben benannte Übung könnte hier ein Online-Forum als asynchrone oder eine Online-Sitzung als synchrone Kommunikationslösung eingesetzt werden, ebenso wäre ein Chat denkbar.

In dieser Phase haben die eMentorinnen und eMentoren eine wichtige Rolle, da hier wichtige Bausteine und Weichenstellung für das soziale Miteinander der Lerngruppe getroffen werden. Es werden die gemeinsamen Spielregeln erarbeitet (vgl. Bremer 2006, S. 7) sowie Normen und Abstimmungsphasen (implizit) verhandelt (vgl. Kerres 2005b, S. 16).

Die eTutoren sollten in dieser Phase weiterhin als technische Ansprechpartner sowohl für Lernende als auch für die Lehrenden der Veranstaltung zur Verfügung stehen. Sie können den Lernenden in dieser Phase wertvolle Tipps geben, wie man durch effizientere Nutzung der Online-Lernumgebung Zeit und Mühe sparen kann und so die zur Verfügung stehende Zeit besser auf die Lernaktivitäten als auf die möglicherweise noch schwierige und unbekanntere Navigation durch die Lernmaterialien verwenden kann. Die Freischaltung möglicher weiterer Funktionen, Objekte und Materialien und die technische Einweisung in den Umgang damit fallen ebenfalls in ihren Aufgabenbereich.

Darüber hinaus ist das eTutoring-Team auf Wunsch Reflexionspartner für den Lehrenden, um die fortschreitende Veranstaltung zu besprechen und gegebenenfalls situationsbedingt anzupassen. In der Regel wird das Angebot zur gemeinsamen Weiterentwicklung von den Lehrenden gerne angenommen.

### **Phase 3: Austausch von Informationen**

Die dritte Phase ist gekennzeichnet durch die Aufnahme und Strukturierung von Informationen für den eigenen Lernprozess. Im Idealfall beginnen die Lernenden in dieser Phase außerdem damit, in Interaktion mit anderen Lernenden zu treten, um die gefundenen Informationen auszutauschen. Informationen können in dieser Phase in allen erdenklichen Formen zur Verfügung gestellt werden, z.B. als Linklisten, Dateien zum Download, Video- und Audiodateien in einem Media-Pool. Das breite Spektrum an verwendeten Medien hat einen motivierenden Charakter und trägt so indirekt dazu bei die Motivation der Lernenden zu erhalten.

Die eTutoren haben in dieser Phase ebenfalls die Aufgabe, neue und bisher unbekanntere Tools des LMS zur Verfügung zu stellen und eine technische Einführung in den Umgang und die Nutzung zu geben. Darüber hinaus fungieren sie als Ansprechpartner bei Fragen seitens der Lerngruppe und haben ein Auge darauf, dass alle Lernenden die bisher verwendeten Tools bedienen können. Das Vertrauen der Lernenden in die

technische Lernumgebung muss auf dieser Stufe soweit gefestigt sein, dass sie die vorhandenen Tools sicher und effizient nutzen können. Die eTutorinnen und eTutoren können Tipps geben, wie die Lernenden ihre Fähigkeiten im Umgang mit den Tools weiter verbessern und/oder diese in einem breiteren Umfang für sich nutzen können.

Die eMentorinnen und eMentoren haben in dieser Phase die Aufgabe E-tivities so zu gestalten, dass die Lernenden aufgefordert sind, aus der Flut von Informationen die ihnen zur Verfügung gestellt werden, diejenigen heraus zu filtern, die relevant für den Lernprozess sind. Sie müssen Orientierung innerhalb der Fülle an Informationen bieten und die Möglichkeit schaffen, dass die Lernenden die gefundenen Informationen strukturieren können. Dies können sie unterstützen, indem sie den Lernenden in dieser Phase immer wieder Orientierung in Form von Feedback geben. Möglichkeiten sich untereinander auszutauschen bereichern den eigenen Informationssuchprozess der Lernenden. Dazu können sie beispielsweise persönliche E-Mails an jeden Lernenden schreiben oder auch eine oder mehrere Gruppensitzungen (online) einbauen, in denen die Lernenden über ihren aktuellen Stand berichten und mögliche Fragen klären können. Auch hier bietet sich wieder der Austausch über ein Online-Forum oder einen Chat an.

Zur Strukturierung der Informationen können die Lernenden eigene Datenbanken mit dem gefundenen Material oder Glossare mit den wichtigsten (Fach-) Begriffen anlegen. Wenn möglich, können auch Wikis und/oder digitale MindMaps erstellt werden, um die Informationen in eine übersichtliche Form zu bringen. Zum Austausch der Informationen untereinander eignet sich ein Ort an dem von den Lernenden selber Dateien und anderes Material abgelegt werden können. Wenn alle Lernenden Zugang dazu haben, können sie sich in regelmäßigen Abständen über die neu hinzugekommen Inhalte informieren, diese kommentieren und das für sie Relevante herausgreifen.

Da in dieser Phase ein erster fachlicher Austausch beginnt, ist es für die eMentorinnen und Mentoren wichtig, auf die Stimmung in der Gruppe zu achten. Bei Konflikten und besonders bei Lernenden, die keine eigenen Beiträge leisten und nur von den Beiträgen der anderen profitieren, sollte frühzeitig interveniert werden, um das soziale Gefüge der Gruppe zu stützen.

#### **Phase 4: Wissenskonstruktion**

In der vierten Phase geht es für die Lernenden darum, die zuvor gewonnenen Informationen mit den anderen Lernenden auszutauschen, darüber zu diskutieren und in das eigene Wissen einzugliedern. So werden die Lernenden von Informationskonsumenten zu Wissenskonstrukteuren.

Dazu können zum Beispiel die zuvor angelegten Literaturdatenbanken in der Lerngruppe veröffentlicht und anschließend zu einer Gesamtdatenbank zusammengeführt werden. Auch die Glossare, MindMaps und/oder Wikis können überarbeitet und zusammengeführt werden. So entsteht nach und nach eine wachsende und sich immer weiter verändernde Gesamtwissensdatenbank der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Besonders wichtig sind in dieser Phase die

Möglichkeiten und Tools zum Austausch und zur Kollaboration. Dazu können die bereits mehrfach erwähnten Online-Sitzungen sowie Diskussionsforen, Chats oder auch herkömmliche Mails verwendet werden.

Die eMentoren müssen ihren Fokus in dieser Phase auf die Begleitung der Diskussionen legen. Das bedeutet jedoch nicht, dass ausschließlich die eMentoren in dieser Phase die Diskussion leiten sollen. Salmon betont im Gegenteil, dass die Lernenden in dieser Phase auch selber moderierende Tätigkeiten übernehmen sollen. So bekommen sie gleichzeitig Verantwortung übertragen und lernen den Lernprozess aus einem anderen Blickwinkel kennen. Sofern die Entwicklung der Gruppe es zulässt, können sich in dieser Phase die eMentoren über eine gewisse Zeit aus dem Gruppengeschehen zurückziehen und damit die Selbstorganisation und Autonomie der Gruppe stärken. Den Lernenden sollte hier deutlich werden, dass sie selber nun ganz stark für den Fortschritt und das Geschehen im Lernprozess mitverantwortlich sind.

Alle eTutorinnen und eTutoren sind in dieser Phase weiterhin für die Bereitstellung neuer Objekte und Tools sowie für deren technische Einführung verantwortlich. Sie sollten die Lernenden in dieser Phase immer wieder auffordern, sich auch gegenseitig bei Fragen und Problemen zu helfen, um auch bei technischen Fragen die wachsenden Kompetenzen in der Gruppe zu nutzen und die Autonomie zu stärken.

Die Lerngruppe lernt in dieser Phase nicht nur intensiv fachlich, sondern auch überfachlich, indem sie Verantwortung für den eigenen Lernprozess und dessen Fortschritt übernimmt. Es wird immer weniger Hilfe und Orientierung von außen (durch eTutoren und eMentoren) nötig.

### **Phase 5: Weiterentwicklung**

In der fünften und in diesem Modell letzten Phase, soll die Lerngruppe vollständig die Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen. Die Lernenden sind hier i.d.R. der elektronischen Lernform gegenüber nicht mehr kritisch, sondern positiv-aufgeschlossen eingestellt.

In dieser Phase nimmt die Aktivität der eMentoren und eTutoren weiter ab. Die eTutoren geben einzelnen Lernenden die Möglichkeit eigene Objekte zu erstellen und diese zu verwalten. Die Lernenden werden so auch technisch von Nutzern zu Erstellern. Weiterhin sollte natürlich die technische Funktion aller anderen genutzt Objekte sichergestellt werden.

Die eMentoren legen ihr Augenmerk darauf, einzelne Lernende zu befähigen, anderen Lernenden bei Fragen und Problemen zu helfen. Sie ermöglichen es den Lernenden dadurch zu Multiplikatoren für den Online-Lernprozess zu werden und ihre Kompetenzen auch in anderen Kontexten anzuwenden und weiter zu geben. Um diesen Prozess zu unterstützen ist es wichtig, dass die Lernenden ihren Lernprozess reflektieren. Dazu können den Lernenden Leitfragen an die Hand gegeben werden, die die Reflektion über den Online-Lernprozess anregen. Dies könnten beispielweise folgende Fragen sein:



- „Wie bin ich an die Aufgabenstellung herangegangen?“
- „Welche Probleme traten durch das Online-Lernen auf und wie konnte ich diese lösen?“
- „Welche Rahmenbedingungen waren wichtig, um die Probleme lösen zu können und ohne welche Unterstützung hätte ich die Probleme möglicherweise nicht lösen können?“,
- „Was hat besonders gut geklappt, vielleicht sogar besser als ohne die Online-Elemente im Lernprozess und warum?“ etc.

Die E-tivities in der Phase sollten entsprechend gestaltet werden, diesen Reflexionsprozess gezielt anzustoßen.

## 5. Fazit

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich Lehrende und Studierende umfangreichen Anforderungen im Studienbetrieb gegenüber sehen. Die Forderung nach einer stärkeren Nutzung von digitalen Medien in Studium und Lehre ist dabei nur eine von vielen Anforderungen. Auch für die Zukunft ist zu erwarten, dass sich der Gesamtumfang an Anforderungen nicht reduzieren, sondern wahrscheinlich noch ansteigen wird. Es ist zu vermuten, dass alle Akteure stetig ihre Kompetenz aktualisieren und erweitern müssen, um auf Veränderungen angemessen reagieren zu können.

Die Erfahrungen im eTutoring und eMentoring an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe zeigen, dass eine Weiterbildung im Rahmen von Seminaren und Workshops zur Nutzung digitaler Medien im Lehr-/Lernprozess nicht die einzige Form eines Kompetenzerwerbs bleiben darf. Besonders die individualisierten Lehr-Lern-Konzepte, die anfangs einen hohen personellen Aufwand haben, zeigen sich durch ihre nachhaltige und multiplikatorische Wirkung als gewinnbringende Ergänzung. Ebenfalls bestätigt sich, dass die bloße Bereitstellung von Learning-Management-Systemen an Hochschulen, wie zum Beispiel ILIAS nicht ausreicht. Eine gut funktionierende Supportstruktur für die Lerngruppe, also Lehrende und Lernende befähigt und motiviert die Nutzer, die Möglichkeiten des LMS erfolgreich für den eigenen Lehr- bzw. Lernprozess einzusetzen. Ein Strukturmodell wie das 5-Phasen-Modell für E-Lerngruppen verringert dabei die Gefahr, dass Online-Aktivitäten und Lehrveranstaltung unabhängig voneinander geplant werden, ohne sinnvoll miteinander verknüpft zu sein. Zusätzlich erleichtert es eine Orientierung bietendes Anwendungskonzept, wie das 5-Phasen-Modell für E-Lerngruppen, Lehrende zu erreichen und erhöht gleichzeitig die Akzeptanz für eine didaktische Erweiterung von Lehrkonzepten.

Insgesamt zeigt sich, dass sich eine Begleitung sowohl Lehrender als auch Lernender positiv auf die Nutzung digitaler Medien für den Lehr-/Lernprozess auswirkt. Beide Zielgruppen können die Potentiale digitaler Medien und speziell die des LMS ILIAS an der Hochschule OWL viel besser ausnutzen, als es ohne die Begleitung der eTutorinnen und eTutoren und eMentorinnen und eMentoren möglich wäre. Eine genaue Evaluation des Gesamtkonzeptes liegt aktuell noch nicht vor, aber die Einzelevaluationen aus den Bereichen eTutoring und eMentoring weisen eine hohe Zufriedenheit der begleiteten Personen aus.

Bei dem Einsatz von eTutorinnen und eTutoren als Begleiterinnen und Begleiter für die eher technischen Fragen und eMentorinnen und eMentoren für eher lernprozessorientierte Fragen hat sich herausgestellt, dass es wünschenswert wäre, dass diese Rollen nicht getrennt auftreten. Die Fragen und Bedarfe der begleiteten Lerngruppe sind nicht immer völlig in technisch oder lernprozessorientiert zu trennen und somit eindeutig dem eTutoring oder dem eMentoring zuzuordnen. Die Zusammenführung der Funktionen von eTutorinnen und eTutoren und eMentorinnen und eMentoren auf der formalen Ebene wäre daher für ein solches Modell wünschenswert, um der begleiteten Lerngruppe einen einheitlichen Ansprechpartner bei allen Fragen bieten zu können. Dies ist jedoch im Fall der Hochschule OWL nur bedingt umsetzbar, da beide Formate (eTutoring und eMentoring) an der Hochschule im Rahmen der Förderstruktur des Projektes vorgesehen sind. Durch eine klare Kommunikation an die Lerngruppe sowie gut funktionierende Absprachen zwischen eTutoring und eMentoring funktionierte jedoch auch mit einer formalen Trennung der Ansprechpartner für die verschiedenen Belange, die Begleitung von Lehrenden und Studierenden bisher gut.

### Literaturverzeichnis

- Arnold, R./Siebert, H. (1997): Konstruktivistische Erwachsenenbildung. Von der Deutung zur Konstruktion von Wirklichkeit. Baltmannsweiler
- Bremer, C. (2006): eModeration.  
[http://www.bremer.cx/material/Bremer\\_eModeration.pdf](http://www.bremer.cx/material/Bremer_eModeration.pdf)
- Dräger, J./Müller-Eiselt, R. (2015): Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können
- Ehlers, U.-D. (2011): Qualität im E-Learning aus Lerner Sicht. Wiesbaden
- Hochschulforum Digitalisierung (2016): Zur nachhaltigen Implementierung von Lerninnovationen mit digitalen Medien
- Kerres, M. (2005a): Didaktisches Design und eLearning. Zur didaktischen Transformation von Wissen in mediengestützte Lernangebote. In: Miller, D. (Hrsg.): E-Learning. Eine multiperspektivische Standortbestimmung. Bern
- Kerres, M. (Hrsg.) (2005b): Hochschulen im digitalen Zeitalter. Innovationspotenziale und Strukturwandel. Education Quality Forum 2004. Michael Kerres ; Reinhard Keil-Slawik (Hrsg.). Münster, New York, München, Berlin
- Kerres, M. (2016): E-Learning vs. Digitalisierung der Bildung: Neues Label oder neues Paradigma? In: Hohenstein, A./ Wilbers, K. (Hrsg.): Handbuch E-Learning. Expertenwissen aus Wissenschaft und Praxis. Köln
- Passig, K./Scholz, A. (2015): Schlamm und Brei und Bits. Warum es die Digitalisierung nicht gibt. [https://www.klett-cotta.de/media/14/mr\\_2015\\_11\\_0075-0081\\_0075\\_01\\_Passig\\_Scholz\\_Schlamm\\_Brei\\_Bits\\_Digitalisierung.pdf](https://www.klett-cotta.de/media/14/mr_2015_11_0075-0081_0075_01_Passig_Scholz_Schlamm_Brei_Bits_Digitalisierung.pdf)
- Reinmann, G./Hartung, S./Florian, A. (2014): Akademische Medienkompetenz im Schnittfeld von Lehren, Lernen, Forschen und Verwalten. In: Imort, P./ Niesyto, H. (Hrsg.): Grundbildung Medien in pädagogischen Studiengängen. Veröffentlichungen des

- Interdisziplinären Zentrums für Medienpädagogik und Medienforschung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (IZMM). s.l., S. 319–332
- Salmon, G. (2011): E-moderating. The key to teaching and learning online. New York, NY
- Salmon, G. (2013): E-tivities. The key to active online learning. New York, NY
- Schulmeister, R. (2005): Welche Qualifikationen brauchen Lehrende für die "Neue Lehre"? Versuch einer Eingrenzung von E-Competence und Lehrqualifikation. In: Kerres, M. (Hrsg.): Hochschulen im digitalen Zeitalter. Innovationspotenziale und Strukturwandel. Education Quality Forum 2004. Michael Kerres ; Reinhard Keil-Slawik (Hrsg.). Münster, New York, München, Berlin, S. 215–234
- Schulmeister, R. (2009): Gibt es eine »Net Generation«? Erweiterte Version 3.0
- Siebert, H. (2004): Theorien für die Praxis. Bielefeld
- Single, P. B./Muller, C. B. (2001): When Email and Mentoring Unite: The Implementation of a Nationwide Electronic Mentoring Program. In: Stromei, L. K. (Hrsg.): Creating mentoring and coaching programs. Twelve case studies from the real world of training. Alexandria, VA, S. 107–122
- Sursock, A. (2015): Trends 2015: Learning and Teaching in European Universities. Brussel
- Thillosen, A./Hansen, H. (2009): Technik und Didaktik im E-Learning: Wer muss was können? Ein Plädoyer für verteilte Medienkompetenz in Hochschulen. In: Dittler, U. (Hrsg.): E-Learning: eine Zwischenbilanz. Kritischer Rückblick als Basis eines Aufbruchs. Münster, S. 133–148
- Tuckman, B. W. (1965): Developmental sequence in small groups. In: Psychological Bulletin, H. 6, S. 384–399. doi:10.1037/h0022100
- Wedekind, J. (2009): Akademische Medienkompetenz. Schriftfassung der Virtuellen Ringvorlesung e-teaching.org vom 19.01.2009. [https://www.e-teaching.org/projekt/personal/medienkompetenz/Medienkompetenz\\_JW.pdf](https://www.e-teaching.org/projekt/personal/medienkompetenz/Medienkompetenz_JW.pdf)

## Autorin und Autor



Dipl.-Päd. Tanja Osterhagen

E-Mail: [tanja.osterhagen@hs-owl.de](mailto:tanja.osterhagen@hs-owl.de)

Dipl.-Päd. Tanja Osterhagen arbeitet seit 2014 am Institut für Kompetenzentwicklung an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. Zunächst begleitete sie Lehrende der Hochschule im eTutoring beim Einsatz von digitalen Medien in der Lehre, beim Einsatz von E-Learning und Blended-Learning-Elementen und bei der Erstellung und Durchführung von E-Klausuren. Aktuell koordiniert sie das eMentoring-Programm der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. In der Vergangenheit war Tanja Osterhagen in zwei international aufgestellten Unternehmen angestellt und konnte dort wertvolle Praxiserfahrungen sammeln, die sie nun in die Arbeit an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe integriert.



Dipl.-Päd. Dennis Schäffer

E-Mail: [dennis.schaeffer@hs-owl.de](mailto:dennis.schaeffer@hs-owl.de)

Dipl.-Päd. Dennis Schäffer arbeitet seit 2014 am Institut für Kompetenzentwicklung an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. Er begleitet die Lehrenden der Hochschule beim Einsatz von digitalen Medien in der Lehre und beim Einsatz von E-Learning und Blended-Learning-Elementen. In der Vergangenheit war Dennis Schäffer an den Universitäten Bielefeld und Duisburg-Essen angestellt und gleichzeitig als freier Trainer und Moderator tätig. Diese Verknüpfung aus Theorie und Praxis ermöglichte es ihm, seine Expertise im Bereich Lernen mit digitalen Medien, Lernprozessgestaltung und Lernmanagement-Systemen aufzubauen und gleichzeitig beide Blickwinkel in seine Arbeit zu integrieren. In seiner Freizeit ist er Mitglied im Bielefelder Moderationsverein „Move“.